

ÜBERLEGUNGEN ZU SYNTAX, SEMANTIK UND PRAGMATIK
DER REDEWIEDERGABE

Bei der Analyse bzw. bei der Beschreibung von sprachlichen Ereignissen werden bekanntlich normalerweise verschiedene Beschreibungsebenen angesetzt – etwa Phonetik, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik. Nun sind aber diese Ebenen nicht primär eine Eigenschaft der sprachlichen Prozesse als solcher, sondern in erster Linie durch die Analyser- und Beschreibungstechnik bedingt: Man kann eben bei so komplexen Erscheinungen wie sprachlichen Ereignissen schlechterdings nicht alles auf einmal erfassen. Die aus diesem Grund angesetzten Ebenen sind keineswegs mehr oder weniger unabhängig voneinander – wie man beim ersten Augenschein vielleicht denken könnte –, sondern eng ineinander verzahnt, zumindest in großen Teilbereichen. So ist es z.B. nicht möglich, eine vollständige Syntax einer Sprache zu erstellen, ohne considerable Bereiche der Semantik und sogar der Pragmatik miteinzubeziehen. Selbst ein so einfaches Phänomen wie die Pronominalverschiebung bei der sog. indirekten Rede kann nicht erklärt werden, wenn man nicht ein einfaches Kommunikationsmodell mit den Komponenten Sprecher, Angesprochener und Besprochenes miteinbezieht.

In den folgenden Überlegungen möchte ich nun an einem bestimmten Ausschnitt aus der deutschen Sprache aufzuzeigen versuchen, daß eine rigide Trennung von Syntax, Semantik und dem, was man gemeinhin Pragmatik nennt, wenig sinnvoll und oft überhaupt nicht möglich ist, und zwar an einem Ausschnitt aus dem Bereich "Redewiedergabe" bzw. "Redekommentierung", den ich auf einige (!) Gegebenheiten hin untersuchen werde. Was ich im folgenden bringen werde, ist nur eine erste Darstellung eines größeren Arbeitsvorhabens. Konkrete Ergebnisse sind höchstens bei der einen oder anderen Einzelheit zu erwarten.

Zunächst einige Definitionen:

1. Der Begriff Primäraußerung. Unter diesem Begriff wird hier eine Äußerung verstanden, die unmittelbar zu irgendeinem Sachverhalt gemacht wird, also nicht eine Äußerung, in der eine andere Äußerung wörtlich oder dem Sinne nach wiedergegeben wird.

Einschränkung: Ich betrachte im folgenden nur Aussagesätze im Präsens und im Präteritum. Sätze mit Futur und mit Präsens mit futurischer Bedeutung schließe ich weitgehend aus. Bei der Gruppe 2 werde ich weiterhin Primäraußerungen mit Modalverb ausschließen, um das Problem der Kumulierung von Modalverben ausklammern zu können.

2. Unter einer Sekundäraußerung verstehe ich eine Äußerung, in der eine Primäraußerung wörtlich oder dem Sinn nach wiedergegeben wird, und zwar unmittelbar zum ersten Mal, also nicht über Zwischenstufen. In einer Sekundäraußerung und in deren Umgebung findet sich normalerweise ein Element, das sie als solche kennzeichnet. Als solche Elemente können übergeordnete Sätze, sog. satzwertige Adverbien und bestimmte Modalverben fungieren, u.U. aber auch parasprachliche Elemente.

Beispiel für eine Primäraußerung:

A zu B: *In den Alpen schneit es schon seit Tagen*

Beispiel für eine Sekundäraußerung:

B zu C: *A hat gesagt, in den Alpen schneie es schon seit Tagen*

oder: *In den Alpen soll es schon seit Tagen schneien*

Nicht alle Sekundäraußerungen sind ohne weiteres als solche erkennbar, z.B. diejenigen nicht, in denen ein Sprecher eine Primäraußerung ohne jeden dementsprechenden Zusatz einfach wiederholt. Dieser Fall ist natürlich nur bei solchen Sekundäraußerungen möglich, die keine erkennbare Pronominalverschiebung aufweisen. So dürfte z.B. der Satz

Er kommt heute

ohne Kontext als Primäraußerung aufgefaßt werden, als Antwort auf die Frage

Was hat Peter denn gesagt?

hingegen in jedem Fall als Sekundäraußerung.

Ich werde im folgenden vor allem solche Sekundäraußerungen behandeln, die eindeutig als solche zu erkennen sind (also die Gruppen 1.2, 2.2 und 3.1-4).

3. Unter einer Tertiäraußerung verstehe ich dementsprechend die wörtliche oder inhaltliche Wiedergabe einer Sekundäraußerung. Beispiel:

Franz hat mir gesagt, Emil habe behauptet, du seist neulich in London gewesen

In einer Sekundär- und Tertiäraußerung wird die betreffende Primäraußerung (genauer: die jeweils vorhergehende Äußerung) nicht nur wörtlich oder dem Sinn nach wiedergegeben, sondern gleichzeitig kommentiert, und zwar u.a. in bezug auf ihren Wahrheitsgehalt. Dabei können drei Möglichkeiten unterschieden werden:

1. die zugrundeliegende Äußerung wird als wahr gekennzeichnet
2. sie wird als mutmaßlich nicht wahr gekennzeichnet
3. sie wird weder als wahr noch als nichtwahr gekennzeichnet, d.h. es wird keine Aussage über ihren Wahrheitswert gemacht. — Andere Kommentierungsmöglichkeiten — sowohl sprachliche wie parasprachliche — lasse ich hier beiseite.

Als Material für die folgende Überlegungen möchte ich einige Lexeme und einige syntaktische Strukturen zugrundelegen. Ich gehe also von mehr syntaktischen Gegebenheiten aus und versuche dann, von hier aus zu den Bereichen Semantik und Pragmatik vorzustoßen, wobei anzumerken ist, daß es schwerfallen dürfte, genaue Grenzen zwischen diesen Bereichen zu ziehen.

Man könnte auch umgekehrt verfahren und von der Semantik oder Pragmatik ausgehen und dann von da aus die jeweils beiden anderen Bereiche miteinzubeziehen versuchen. Im Prinzip sind die beiden Verfahren gleichwertig. Allerdings hat der Ausgangspunkt Syntax bei der praktischen Arbeit den großen Vorteil, daß man die betreffenden Gegebenheiten — da formal — relativ leicht überprüfen kann, was bei den Gegebenheiten aus den beiden anderen Bereichen durchaus nicht immer der Fall ist.

Und nun zu dem ausgewählten Material:

1. Einige Lexeme, die im Rahmen von Redewiedergaben auftreten können und die im allgemeinen als satzwertige Adverbien oder als Satzadverbien bezeichnet werden. Es lassen sich hier zwei Gruppen unterscheiden:

- 1.1. Lexeme (oder Präpositionalgefüge), die anzeigen, daß das Gesagte für nicht falsch gehalten wird:

bestimmt, sicher, sicherlich, mit Sicherheit, wahrscheinlich, anscheinend, mit großer Wahrscheinlichkeit, vielleicht, möglicherweise, mutmaßlich, vermutlich usw.

Diese Gruppe kann ohne weiteres in sich gegliedert werden.

Derartige Lexeme können unter bestimmten Bedingungen auch in Primäraußerungen auftreten. Diese Bedingungen lassen sich nur beschreiben, wenn ein Kommunikationsmodell miteinbezogen wird, und zwar ein relativ explizites, das bereits eine Komponente wie Einschätzung des kommunizierten Sachverhaltes durch den Sprecher enthält.

1.2. Lexeme, die anzeigen, daß die Primäraußerung (bzw. die vorhergehende Äußerung) vom Sprecher der Sekundäraußerung (bzw. der nächsten Äußerung) als nicht wahr betrachtet wird. Hier haben wir – soweit ich sehe – nur das Lexem

angeblich.

Es kann prinzipiell nicht in Primäraußerungen auftreten. Seine Kombinierbarkeit mit den Lexemen der Gruppe 1.1 ist beschränkt. Nicht möglich ist zum Beispiel eine Kombination mit dem Lexem *vielleicht* (Beispiel: **Er hat angeblich vielleicht sein Skriptum vergessen*). Möglich ist hingegen möglicherweise eine Kombination mit einem Lexem wie *wahrscheinlich* (Beispiel: *Er hat angeblich wahrscheinlich die Prüfung bestanden* (?)). Mittels derartiger Kombinationskriterien kann man eventuell die Gruppe 1.1 zum Teil aufgliedern. Mit ihnen allein wird man hierbei aber sicherlich nicht auskommen.

2. Modalverben

Es handelt sich hier um einige Modalverben in Verbindung mit dem Infinitiv II von beliebigen und dem Infinitiv I von durativ verwendeten Verben.

Beispiele:

Er dürfte eine Niete erwischt haben (also Infinitiv II)

Er wird (gerade) schlafen (also Infinitiv I)

In isolierten Sätzen läßt der Infinitiv I ohne Temporalangabe in derartigen Konstruktionen bei den meisten Verben sowohl die Interpretation Präsens wie die Interpretation Futur zu. Ist die Interpretation Präsens intendiert, so wird das bei den meisten Verben – Ausnahmen sind hier

nur ausgesprochene Durativa wie *sein, haben, stehen, liegen, leben* usw. — durch Temporalangaben wie *jetzt, soeben, gerade, in diesem Augenblick* usw. gekennzeichnet, wohingegen das Futur normalerweise unmarkiert bleibt. Diese Konstruktion neigt also ohne entsprechende Temporalangabe innerhalb des betreffenden Satzes oder in seiner Umgebung zu der Interpretation: besprochener Zeitpunkt = Zukunft.

Bei ausgesprochen perfektiven (und bei punktuellen) Verben scheint der Sprechzeitpunkt als besprochener Zeitpunkt nicht möglich oder zumindest nicht sonderlich üblich zu sein. So dürfte ein Satz wie

Er wird/dürfte eine Niete erwischen

normalerweise als futurisch interpretiert werden (und nicht als gemutmaßte Gegenwart).

Wir können auch bei dieser Gruppe zwei Möglichkeiten unterscheiden:

2.1. Der Inhalt der Aussage wird als nicht falsch gekennzeichnet, allerdings auch nicht als unbedingt wahr, sondern nur als mutmaßlich wahr. Hier sind folgende Modalverben möglich (ich beschränke mich auf die traditionellen Modalverben und lasse Lexeme wie etwa *scheinen* + Infinitiv mit *zu* beiseite):

wird, dürfte, kann, könnte, muß, mußte

Dabei gibt es keinerlei Beschränkungen in bezug auf die Person. Es sind zwei Zeitstufen möglich, nämlich vollendet und unvollendet. Diese sind natürlich Eigenschaften der betreffenden Infinitive, und nicht der Modalverben. Beispiele:

Er kann/könnte sich gerade mit diesem Problem beschäftigen

Er kann/könnte sich mit diesem Problem beschäftigen haben

Bei *wird, dürfte, könnte* und *mußte* ist als besprochener Zeitpunkt nur die aktuelle Gegenwart (also der Sprechzeitpunkt) möglich, d.h. es gibt — zumindest bei dieser Funktion — kein Perfekt und Imperfekt zu ihnen. Bei *kann* und *muß* ist in dieser Funktion auch Perfekt und Imperfekt möglich, allerdings nicht sonderlich üblich. Beispiel:

Er mußte geschlafen haben

Er konnte es nicht gesehen haben

Dabei gibt es charakteristische Beschränkungen in bezug auf den Stiltyp (erlebte Rede).

Die genannten Modalverben (in der genannten Funktion) sind auch in Primäraußerungen möglich. Wenn die Bedingungen hierfür beschrieben werden sollen, müssen Situation und Kontext in größerem Umfang mit einbezogen werden.

2.2. Der Inhalt der Aussage wird als mutmaßlich zweifelhaft oder sogar nicht richtig hingestellt. Hier haben wir nur die beiden Modalverben *soll* und *will*.

Sie sind beide sowohl im Präsens wie im Imperfekt möglich. Beide können nicht in Primäraußerungen auftreten.

Wir haben hier nun die Eigentümlichkeit, daß *soll* keine Restriktion in bezug auf die Person aufweist, wohl aber *will*. *will* ist in dieser Funktion nur bei der 2. und 3. Person möglich.

Beispiele:

Er soll öfters verreisen

Du sollst dich in London ganz gut auskennen

Ich soll gestern in München gewesen sein

Er will in den letzten Ferien in London gewesen sein

Du willst also in den letzten Ferien in London gewesen sein

aber nicht

**Ich will in den letzten Ferien in London gewesen sein*

will scheint immer "nicht richtig" zu implizieren. Der Wahrheitsgrad bei *soll* hingegen scheint unterschiedlich zu sein und von extralinguistischen Faktoren abzuhängen. So wird in einem Satz wie

Ich soll in der Narkose gesprochen haben

die Primäraußerung zumindest als möglicherweise wahr hingestellt, hingegen in einem Satz wie

Ich soll jahrelang mit ihr verlobt gewesen sein

im Normalfall als falsch.

will als Indiz für eine Sekundäraußerung ist nur möglich, wenn das Subjekt dieser Äußerung 1. mit dem Sprecher der Primäraußerung und 2. mit einem Satzglied dieser Primäraußerung referenzidentisch ist, und zwar entweder mit dem Subjekt, dem Akkusativobjekt, dem Dativobjekt oder dem Dativus commodi.

Beispiele:

Franz hat erzählt/behauptet: "Ich bin in London gewesen."

Franz will in London gewesen sein

Franz sagte: "Emil hat mir die Schuhe geputzt."

Franz will von Emil die Schuhe geputzt bekommen haben.

Bei *soll* gibt es eine derartige Restriktion nicht.

Die 1. Person ist bei *will* nur in recht komplizierten Konstruktionen möglich (und nur in Tertiäraußerungen). Beispiel:

Er hat also behauptet, ich hätte in London gewesen sein wollen

(= *Er hat also behauptet, ich hätte gesagt/behauptet, ich wäre/ sei in London gewesen*)

Exkurs:

Man könnte denken, die genannte Beschränkung in bezug auf die Person bei *will* würde von Sätzen widerlegt wie

Ich will nichts davon gesehen/gehört/bemerkt haben

und

Das will ich auch gemeint haben

Das will ich Ihnen auch geraten haben

Dazu folgendes: Derartige Sätze mit der 1. Person unterliegen sehr starken Restriktionen. So ist bei dem ersten Beispielsatz nur der Infinitiv II eines Verbs der sinnlichen Wahrnehmung und nur im Zusammenhang mit einer Verneinung möglich. Insgesamt gesehen kann man hier schon fast von einer Lexikalisierung sprechen.

Bei dem zweiten Typ sind ebenfalls nur sehr wenige Verben ebenfalls nur im Infinitiv II möglich. Auch hier würde ich schon von lexikalisierten Wendungen sprechen.

In beiden Fällen ist *will* gegen *möchte* kommutierbar, und zwar ohne deutlich erkennbare Bedeutungsverschiebung. Das ist bei dem Gebrauch von *will* mit der 2. und 3. Person in dem oben genannten Sinn nicht möglich. Dort ergibt sich bei der Kommutation gegen *möchte* ein anderer Inhalt.

3. Einige redееinleitende Verben. Ich greife vier Gruppen heraus, die sich offensichtlich sowohl syntaktisch wie semantisch deutlich vonein-

ander abheben:

- 3.1. *sagen, berichten, erzählen ...*
- 3.2. *gestehen, bekennen, beichten ...*
- 3.3. *behaupten, vorgeben ...*
- 3.4. *annehmen, glauben ...*

Von den bei diesen Verben möglichen Gliedsätzen möchte ich hier nur die von der Form eines Hauptsatzes (also mit Finitum in Zweitstellung) behandeln, also Infinitivsätze, *daß*-Sätze, *ob*-, *wie*-, *wann*-, *warum*-usw.-Sätze ausschließen.

Diese vier Gruppen heben sich in ihrem syntaktischen Verhalten deutlich voneinander ab. So ist z.B. bei 3.1 und 3.2 ein Dativ der angesprochenen Person möglich, bei 3.3 und 3.4 hingegen nicht. Bei 3.1-3 ist ein *gegenüber* + Person-Gefüge möglich, bei 3.4 nicht. Auf andere Unterschiede im syntaktischen Verhalten gehe ich hier nicht ein, möchte aber darauf hinweisen, daß es einen syntaktischen Kriteriensatz gibt, mittels dessen sich diese (und andere) Gruppen eindeutig voneinander abgrenzen lassen.

Inhaltlich lassen sich diese Gruppen mit folgenden beiden Merkmalen voneinander abgrenzen:

1. die Primäraußerung wird vom Sprecher der Sekundäraußerung für richtig gehalten.
2. der Inhalt der Primäraußerung wird vom Sprecher der Sekundär- oder Tertiäraußerung für subjektiv gehalten.

Matrix:

	1	2
3.1.	±	—
3.2.	+	—
3.3.	—	±
3.4.	+	+

Die vier Gruppen heben sich also schon bei diesen beiden inhaltlichen Merkmalen eindeutig voneinander ab.

Bei 3.4. sind noch einige zusätzliche Erörterungen erforderlich.

Siehe weiter unten.

Ich möchte nun an einigen Beispielen aufzeigen, welche Restriktionen sich bei diesen Gruppen ergeben, wenn man Tempus, Modus und Person miteinbezieht.

Zunächst zum Tempus: Bei der Gruppe 3.4 bezeichnet das Präsens den realen Vollzug des Verbinhalts im Sprechzeitpunkt. Im Gegensatz dazu kennzeichnet das Präsens bei den Verben der Gruppen 3.1-3.3 nicht den aktuellen Vollzug des Verbinhalts im Sprechzeitpunkt, sondern entweder Vollzug in der Vergangenheit (Präsens historicum) oder den Vollzug in der Zukunft (Präsens als Futur, wenn man so will). Beispiel: Der Satz

Ich sage ihm einfach, das werde sich schon geben

kann bezeichnen

Ich habe ihm einfach gesagt: "Das gibt sich schon." oder

Ich werde ihm einfach sagen: "Das gibt sich schon."

Weiterhin kann das Präsens bei diesen Verben so etwas wie zeitlose Gegenwart bezeichnen, etwa in Sätzen wie

Jakobson sagt zu diesem Problem, es sei falsch gestellt

Aber auch hier sind natürlich Sprechzeitpunkt und besprochener Zeitpunkt nicht identisch.

Zusatz:

Bei dem Verb *versprechen*, aber auch bei *befehlen*, *raten* usw. ist es von der Person abhängig, ob das Präsens den aktuellen Vollzug des Verbinhalts im Sprechzeitpunkt kennzeichnet oder nicht. Bei der 1. Person ja, bei den beiden anderen Personen nein.

In bezug auf die möglichen Modi im untergeordneten Satz (also in der wiedergegebenen Rede) ist es bei 3.1-3.3 so, daß Indikativ und Konjunktiv prinzipiell gegeneinander austauschbar sind, und zwar ohne exakt (!) feststellbare Bedeutungsverschiebung. Beispiel:

Er hat gesagt/behauptet, sie ist/sei/wäre hochintelligent

Du hast gesagt, Franz hat/habe/hätte in Köln studiert

(Hiermit will ich nicht gesagt haben, es gäbe keinen Bedeutungsunterschied zwischen diesen Möglichkeiten. Die Grundinformation jedoch wird hier durch die Änderung des Modus nicht zerstört!).

Bei den Verben der Gruppe 3.4 ist das prinzipiell anders. Hier ist es 1. von der Person (1. P. vs 2.+3.P.) und 2. vom Tempus (Präsens vs Nicht-Präsens) abhängig, ob im untergeordneten Satz Indikativ oder Konjunktiv stehen kann bzw. muß. Im einzelnen verhält es sich wie folgt:

Bei 1. Person und Präsens im Obersatz muß im Gliedsatz Indikativ stehen, denn ich kann nicht in ein und demselben Satz sagen, daß ich etwas für richtig halte, und gleichzeitig einen Modus verwenden, der die Nichtrichtigkeit anzeigt (Näheres weiter unten). Beispiel:

Ich glaube, er ist ziemlich zuverlässig (möglich)

**Ich glaube, er sei ziemlich zuverlässig (nicht möglich!)*

Bei 1. Person und Vergangenheitstempus (und Futur) im Obersatz ist im Gliedsatz nur der Konjunktiv möglich, denn wenn ich in der Vergangenheit etwas geglaubt habe, und es hat sich nicht herausgestellt, daß diese Mutmaßung unrichtig war, so glaube ich es immer noch, muß also im übergeordneten Satz das Präsens verwenden und im Gliedsatz den Indikativ. Hat sich zwischenzeitlich herausgestellt, daß die Mutmaßung richtig war, so muß ich zu einem anderen Verb greifen, etwa zu *wissen*, eventuell in Verbindung mit einem Temporaladverb. Hat sich zwischenzeitlich aber herausgestellt, daß meine Vermutung unrichtig war, so kann ich im Obersatz das Verb *glauben* nur dann in einem Vergangenheitstempus verwenden, wenn ich im untergeordneten Satz den Modus der Nichtwirklichkeit, also den Konjunktiv setze. Beispiel:

Ich glaubte damals, er könne ganz gut swabli

aber nicht

**Ich glaubte damals, er kann ganz gut swabli*

es sei denn, man akzeptiert nach *glauben* eine direkte Rede, was unüblich zu sein scheint.

Bei der 2. und 3. Person und Präsens im Obersatz sind im untergeordneten Satz sowohl Indikativ wie Konjunktiv möglich. Was von beiden gesetzt wird, ist von der Beurteilung des von der angesprochenen oder besprochenen Person Geglaubten durch den Sprecher abhängig. Ist er derselben Ansicht, so setzt er Indikativ, ist er anderer Ansicht, so setzt er den Konjunktiv. Beispiel:

Du glaubst also, er ist daran beteiligt. (Ich auch. Ich bin zumindest nicht vom Gegenteil überzeugt.)

Du glaubst also, er sei/wäre daran beteiligt. (Ich nicht.)

Bei den Vergangenheitstempora ist bei diesen Verben auch bei der 2. und 3. Person wiederum nur der Konjunktiv möglich, es sei denn, man akzeptiert nach ihnen eine direkte Rede, was auch hier unüblich zu sein scheint.

Nach diesen Erörterungen zum Modusgebrauch nach *glauben* usw. könnte man nun glauben, der Konjunktiv sei also doch der Modus der Nichtwirklichkeit oder des Nurgedachten, des Nurvorgestellten. Aber diese Folgerung wäre m.M.n. ein wenig voreilig. Bis jetzt kann man nur sagen, der Konjunktiv habe in der Umgebung von Verben wie *glauben*, *annehmen* usw. eine derartige Funktion (oder einen derartigen Inhalt). Ob der Konjunktiv diese Funktion oder diesen Inhalt allerdings auch in anderen Umgebungen hat, ist zunächst zumindest noch fraglich (Man kann z.B. den Standpunkt vertreten, der Konjunktiv I habe in der sog. indirekten Rede nach Verben wie *sagen*, *berichten*, *erzählen*, *erklären* usw. lediglich die Funktion, anzuzeigen, daß es sich nicht um eine direkte Rede handelt, und sonst nichts).

An dieses bis hier zusammengestellte und zum Teil analysierte Material kann man weiterhin einige Fragen zu den Beziehungen der einzelnen Gruppen bzw. der Mitglieder der einzelnen Gruppen untereinander stellen. Hier bietet sich z.B. die Frage der inhaltlichen Beziehungen an, also das Problem, welche von den aufgeführten Möglichkeiten der Kennzeichnung bzw. Kommentierung von wiedergegebenen Äußerungen inhaltlich mehr oder weniger äquivalent sind bzw. welche einander unter allen Umständen ausschließen bzw. welche sich in ihren Inhalten überlappen, also im Verhältnis der Partialidentität zueinander stehen. Dabei zeigt sich u.a., daß die Möglichkeiten 3.2 und 3.4 die Möglichkeiten 1.2 und 2.2 ausschließen, während etwa 3.3 gegen 1.2 und 2.2 paraphrasiert werden kann.

Weiterhin bietet sich hier das Problem an, welche von diesen redeenleitenden Elementen miteinander kombiniert werden können, und bis zu welchem Grad. Ich beschränke mich auch hier auf die Anführung von einigen Beispielen:

Zunächst Sekundäräußerungen:

Ohne weiteres möglich ist z.B.

Er hat gesagt, ich käme vielleicht eine halbe Stunde später

Problematisch ist hingegen schon

Er hat gestanden, Emil habe eventuell etwas damit zu tun

Nicht möglich ist hingegen

**Ich behauptete, ich sei angeblich in Köln*

denn *behaupten* und *angeblich* lassen sich in Sekundäraußerungen eigentümlicherweise nicht miteinander kombinieren. Weiterhin ist natürlich auch nicht möglich

**Ich glaubte, er wäre angeblich in Köln*

Bei den Tertiäraußerungen nimmt die Zahl der möglichen Kombinationen naturgemäß erheblich zu, allerdings auch die Zahl der Restriktionen. Auch hier begnüge ich mich mit einigen Beispielen:

Ich glaube, du hast gesagt, er sei vielleicht schon fort

Er hat gesagt, du seist angeblich in London gewesen

(= *Er hat gesagt, jemand habe behauptet, du seist in London gewesen*)

Es sind auch recht komplizierte Fälle möglich:

Er hat doch tatsächlich behauptet, du hättest zu dem fraglichen Zeitpunkt in London gewesen sein wollen

(= *Er hat behauptet, du hättest behauptet, du seist zu dem fraglichen Zeitpunkt in London gewesen*)

Hier treten bisweilen Restriktionen in bezug auf die Person auf. So ist etwa ein Satz wie

**Du hast gesagt, du seist gestern angeblich zu Hause geblieben*

nicht möglich, wohl aber

Du hast gesagt, Franz sei gestern angeblich zu Hause geblieben

Vielleicht kann man provisorisch folgende allgemeine Regel ansetzen: Redeeinleitende Elemente, die nicht das Merkmal "nicht richtig" haben, können bis zu einem fast beliebigen Grad kumuliert werden (allerdings nicht beliebig untereinander). Dem Grad der Kumulierbarkeit setzt hier offensichtlich nur die Gedächtniskapazität eine Grenze.

Im Gegensatz dazu sind redeeinleitende Elemente, die das Merkmal – oder genauer: den Kommentar – “nicht richtig” implizieren, wahrscheinlich höchstens bis zur Tertiäraußerung kumulierbar. Der Grund hierfür ist wahrscheinlich nicht die Gedächtniskapazität, sondern das Problem der doppelten bzw. mehrfachen Negatio.

Vgl. zu der letzten Regel einen Satz wie

Angeblich soll er sich in Köln aufgehalten haben.

Hier ist nicht ohne weiteres klar, ob die Elemente *angeblich* und *soll* einander aufheben oder ob sie sich wechselseitig verstärken. Es sieht so aus, als sei eher das Letztere der Fall.

Ich hoffe, daß es mir mittels dieses kleinen Sprachausschnitts und auf mehr oder weniger empirische Weise gelungen ist, folgendes deutlich zu machen:

1. Auch im Bereich der Redewiedergabe gibt es sehr enge Verzahnungen zwischen den Bereichen, die normalerweise als Syntax, Semantik und Pragmatik bezeichnet werden. Bestimmte Restriktionen bei manchen Möglichkeiten, die man bei vordergründiger Betrachtung zunächst einmal zur Syntax rechnen würde, können nur erklärt werden, wenn semantische und pragmatische Gegebenheiten miteinbezogen werden, von den letzteren vor allem ein Kommunikationsmodell.

2. Jeder Versuch einer Abgrenzung der Semantik gegen die Pragmatik enthält ein gewisses Maß Willkür; denn ob man nun das Kommentieren von sprachlichen Ereignissen zur Semantik oder zur Pragmatik rechnet, ist m.E. nur ein beschreibungstechnisches Problem. Dasselbe gilt auch – wenn auch nicht in diesem Ausmaß – für das Problem der Abgrenzung der Syntax gegen die Semantik.

Ich möchte nun nur noch die Frage stellen, wozu derartige Arbeitsvorhaben gut sein können, wozu es gut sein könnte, genauere Einblicke in derartige Zusammenhänge zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik zu gewinnen. Das könnte – abgesehen von seinem Eigenwert in der reinen Linguistik – vor allem in folgenden drei Bereichen der angewandten Linguistik interessant sein (die Reihenfolge stellt keine Rangfolge dar!):

1. für die Lexikologie. Zusammenhänge wie die hier aufgezeigten (oder zumindest zum Teil aufgezeigten) werden nicht erfaßt, wenn man – wie üblich – von alphabetisch angeordneten Einzellexemen ausgeht (es sei

denn, man läßt sich auf ein Wörterbuch von gigantischem Ausmaß ein). Man könnte sich von hier aus Gedanken machen über einen anderen Aufbau eines Wörterbuches, in dem derartige Zusammenhänge sichtbar gemacht werden könnten. Die Vorteile eines solchen Wörterbuches sind offensichtlich: es werden mehr Strukturen erfaßt, und die einzelnen Strukturen werden genauer erfaßt. Der Nachteil ist natürlich der, daß ein solches Wörterbuch nicht gerade leicht zu erstellen ist.

2. für den Bereich Deutsch als Fremdsprache. In diesem Bereich ist der Nutzen von derartigen Arbeiten so offensichtlich, daß man nicht im einzelnen darauf einzugehen braucht. (Für den Unterricht für Anfänger bringen derartige Arbeiten allerdings nicht viel, sondern eigentlich nur für relativ Fortgeschrittene).

3. für den muttersprachlichen Unterricht bzw. für die Erweiterung und Differenzierung der sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten des Schülers.

Hier muß ich vielleicht etwas weiter ausholen: Ich bin nicht unbedingt der Ansicht, der Schüler müsse irgendwann eine Art Grundkurs in Linguistik absolvieren, in dem ihm so etwas wie etwa der Begriff Morphem oder Monem und etwa Grundzüge der Syntax, der Wortbildungslehre usw. nahegebracht werden. Ich bin allerdings der Ansicht, daß er unter allen Umständen mit solchen sprachlichen Strukturen (und nicht nur mit solchen sprachlichen) konfrontiert werden sollte, mithilfe von denen manipuliert werden kann, die in irgendeiner Weise manipulationsträchtig sind. Und zu diesen Strukturen gehört auch ein Teil der eben angeführten. Das Mindestziel wäre dabei, daß der Schüler eventuelle Manipulationsprozesse als solche erkennen und sie eventuell hinterfragen kann. Er sollte zumindest etwa bei Sätzen wie

X behauptet, Y sei unzuverlässig und

Y soll unzuverlässig sein

zu metasprachlichen (oder metakommunikativen) Äußerungen in der Lage sein wie

Wieso behauptet er das? Es stimmt doch. bzw.

Wieso soll er unzuverlässig sein. Er ist es.

Damit der Schüler (und nicht nur der Schüler) derartige Manipulationsprozesse als solche erkennen kann, muß sein Sprachbewußtsein für der-

artige "Feinheiten" sensibilisiert werden, muß er die Fähigkeit erwerben, über sprachliche Prozesse zu reflektieren, wozu ich noch anmerken möchte, daß seine Sensibilisierung für solche Strukturen natürlich auch an sich ein erstrebenswertes Ziel ist, und nicht nur im Hinblick auf mögliche Manipulation. Die Frage ist nur – und mit dieser eigentlich nur rhetorischen Frage möchte ich diese Überlegungen abschließen – ob dazu eine an einer Wissenschaftssystematik orientierte systematische Einführung in die Linguistik von den Anfängen an erforderlich ist, oder ob man nicht eventuell auf einer wesentlich höheren Stufe mit der Arbeit beginnen kann (und eventuell ohne einen groß aufgezogenen Apparat).